

„Nicht müde werden / sondern dem Wunder /
leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.“

E. J. Krzywon

BOBROWSKI, Johannes: *Gesammelte Werke*. Bd. 1: Die Gedichte. Bd. 2: Gedichte aus dem Nachlaß. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1987. LXXXV, 305 S.; 423 S. Lw. je 40,-.

Dank Ina Seidels Vermittlung erschienen erste Gedichte von Johannes Bobrowski (1917–1965), der schon als Schüler zu dichten begann, 1943/44 in der für das geistige Klima im Dritten Reich so wichtigen wie janusköpfigen Zeitschrift „Das innere Reich“, in der auch Martin Heidegger und Josef Weinheber publizierten. Nach 1949, als Bobrowski aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt war, erschienen weitere Gedichte in der von Peter Huchel redigierten Ostberliner Literaturzeitschrift „Sinn und Form“, und erst 1961 folgte endlich sein erster Gedichtband „Sarmatische Zeit“, für den er im Jahr 1962 mit dem Preis der Gruppe 47 ausgezeichnet wurde. Nunmehr zählt Johannes Bobrowski neben Paul Celan und Ingeborg Bachmann zu den bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikern der Nachkriegszeit.

Im Rahmen der vierbändigen Gesamtausgabe liegt nun sein lyrisches Gesamtwerk in zwei Bänden vor, in chronologischer Folge vorzüglich ediert von Eberhard Haufe, von dem auch die informations- wie umfangreiche Einleitung (Bd. 1, VII – LXXXVI) stammt. Der erste Band sammelt alle vom Autor veröffentlichten oder für den Druck bestimmten Gedichte, der zweite alle in den Jahren von 1935 bis 1965 entstandenen, jedoch bislang nicht publizierten Gedichte. Vor allem die frühen Gedichte des Nachlaßbandes, vom Autor sorgfältig aufbewahrt, sind in doppelter Hinsicht aufschlußreich: für die lyrische Entwicklung Bobrowskis selbst wie auch für den allgemeinen Gang der deutschsprachigen Lyrik jener Jahre. Die chronologische Lektüre seiner Gedichte bestätigt erneut die suggestive Kraft seiner Sprache, „die faszinierende sarmatische Bilderwelt und das elementare moralische Engagement seiner Dichtung“, und den Dichter selbst als einen Menschen „der langsamen Entwicklung, des Ernstes und der Gründlichkeit“,

„von eher kontemplativer als aktiver Mentalität“ (E. Haufe). Offenkundiger wird auch die für Bobrowski wesenhafte Ambivalenz von Schwere und Leichtigkeit, die wechsellvollen Übergänge von Schwermut und Trauer zu Heiterkeit und Humor, zugleich auch die schier erdrückende Dominanz seiner ostpreußisch-litauischen Erstheimat als direkt erlebter oder als historisch imaginiertes, nicht selten mythisch oder visionär überhöhter Lebensraum, beschworen in unzähligen Erzählgedichten und Hymnen von formstrenger Bedeutungs- und Klangstruktur. Doch die in Bobrowskis Lyrik beschworene östliche Landschaft ist nicht nur ein Denkmal der Vergangenheit, sondern ebenso Warnung und Wegweiser für Gegenwart und Zukunft.

E. J. Krzywon

BECKER, Jürgen: *Odenthals Küste*. Gedichte. Frankfurt: Suhrkamp 1986. 143 S. Lw. 26,-.

Das kleine Dorf Odenthal im rheinisch-bergischen Land, von dem schon ein Gedicht aus der früheren Sammlung „In der verbleibenden Zeit“ (1979) erzählt, liefert das Titelstichwort zum jüngsten – mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichneten – Gedichtband Jürgen Beckers. Es spielt auf ein prähistorisches Meer an, das sich einst bis in diese Gegend erstreckte – vielleicht sich auch bald wieder erstrecken wird. Angesichts solcher Bedrohung erklärt sich die resignative Grundierung vieler Bilder: „Die Kälte geht durch den Sommer.“ Mit photographischer und filmischer Genauigkeit rücken Beckers Gedichte, gegliedert in sechs Kapitel von unterschiedlicher Schreibtechnik, apokalyptische Zeichen des Unheils in den Blick des Lesers, der im gewöhnlichen Alltag das Gefährliche übersieht oder verdrängt. Das lakonische Pathos der Bilder und Metaphern veranschaulicht im Kreislauf der Jahreszeiten und „auf der kurzen Rampe des Überlebens“: „Unendliches Gehen, / das eine fortgesetzte Beschreibung verspricht, / sonst nichts verlangt, keine Augenzeugen im Dunkel.“ So ständig „den Veränderungen der Realität auf der Spur“ (Harald Hartung), ist dem Lyriker Becker jedes Gedicht „ein ungeheuerliches Repertoire von zeitgenössischer Erfahrung“ und zugleich „Simulation / einer Küste mitten im

Land“. Vor dem Auge des Lesers wird ein lyrischer Teppich aufgerollt, in den surreale Muster des Widerspruchs eingewoben sind und die Balance zwischen Resignation und Hoffnung zu halten suchen: „Die Nacht platzt noch auf / vielleicht gibt ein Stern zur Hälfte / sein Licht ab.“ Epigrammatisch konzentrierte Bilder – „Es gibt keine Ruhe empört sich der plötzliche Regen“ – wechseln ab mit aphoristischen Verszeilen, die nur gelegentlich in die „Sprichwörterwelt“ abgleiten: „Gläserne Kuppeln / ersetzen produktionsbedingt den Himmel.“ Selten nur wird die metaphorische Sprechweise, „die Arbeitsweise / der Phantasie“, in ihrer Anschaulichkeit durch Abstraktionen gestört. Doch auch sie fügen sich ins „Panorama / natürlicher Un-

tergänge auf kleinstem Raum“, „mitten in einer Zeit / des Widerrufs, der auftauenden Empfindungen / in einem und anderen System“. Im letzten Zyklus „Die Scheune“, verteilt auf insgesamt 91 Gedichte, findet sich im lyrischen Du die Rolle des Dichters gespiegelt: „ein Sack voller Bilder, / den ziehst du hinter dir her, / in dein Hinterhaus, / in die lichtlosen Räume, um die Mitte herum / der einzigen Möglichkeit, der gnadenlosen Konzentration.“ Diese sei auch dem Leser anempfohlen, wenn er in „Odenthals Küste“ so etwas finden will wie einen „verzweifelt gehaltenen Landrest, / den Besitz einer letzten Minderheit, die vielleicht überlebt / auf der Innenseite ihrer Imaginationen“.

E. J. Krzywon

ZU DIESEM HEFT

Rat-Geben und Rat-Nehmen ist ein grundlegendes Strukturelement der kirchlichen Gemeinschaft. GOTTFRIED LEDER, Professor für politische Wissenschaft an der Hochschule Hildesheim, fragt nach Art und Umfang der Mitverantwortung der Ratgebenden für die Entscheidung dessen, der beraten wird.

FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN geht dem Verhältnis von Kultur und Religion im Lauf der abendländischen Geschichte nach. Sein Interesse gilt dabei vor allem den Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Daseins.

Ethische Anforderungen an die Medizin stehen in einem umfassenden Problemfeld, das ein Gespräch aller Beteiligten verlangt. HANS KRAMER, Professor für Moralthologie an der Universität Bochum, stellt diese Zusammenhänge dar.

Welchen Beitrag können die Christen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten? PAUL WESS, Pfarrer in Wien, sieht die bloße Verkündigung einer Soziallehre als ungenügend an, solange der Glaube nicht zu einer neuen sozialen Praxis unter den Gläubigen führt.

Das Dienstrecht in den deutschen Diözesen ist durch die Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO) geregelt. PETER KRÄMER, Professor für Kirchenrecht an der Katholischen Universität Eichstätt, untersucht die derzeit geltende Fassung im Blick auf ihre strukturellen Vorgaben für eine Dienstgemeinschaft.